

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

233 (5.10.1938)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinfsteinbach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,80 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche bei verspäteter oder nichterhaltener Zeitung.

Anzeigeberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig. Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluss der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 233

Mittwoch, 5. Oktober 1938

110. Jahrgang

Des Führers zweiter Tag im Sudetenland

Plötzlich das Glück der Freiheit nach der ärgsten Not — Die Ärmsten der Armen herbeigeeilt — Erschütternde Jubelkundgebungen in Karlsbad — Der Führer inmitten seiner Truppen und SS

Führerzug, 5. Okt. Der zweite Tag, den der Führer im sudetendeutschen Land verbrachte, unterscheidet sich wesentlich von dem ersten. Am Montag erlebte er den Jubel einer Bevölkerung, die, wie in Asch, immerhin die letzten und schwersten Tage nicht mit voller Wucht mehr hatte zu erdulden brauchen. In Asch hatte schon das sudetendeutsche Freikorps den tschechischen Terror gebrochen. Dienstag aber — in dem Gebiete von Karlsbad — erlebte man es, wie die Bevölkerung innerhalb weniger Stunden aus dem Gefühl unendlicher Not, unendlicher Sorge und schlimmster Bergewaltigung plötzlich hinaufgeschleudert wurde in das höchste Glück des endlich errungenen Friedens und einer endlich gesicherten Freiheit.

Der Führer weit vor den Truppen in Karlsbad.

Erst um 7 Uhr früh hatten die Tschechen Karlsbad geräumt. Um 9 Uhr rückten die ersten deutschen Bortrupps in die Stadt ein, und bereits um 1 Uhr sprach der Führer vom Balkon des Karlsbader Stadttheaters. Er überholte bei seiner Fahrt nach Karlsbad die eigentlich für die Befreiung vorgesehenen deutschen Truppenteile. Wagen an Wagen, Motorrad an Motorrad und Takt an Takt standen die motorisierten Einheiten auf der Straße, um den Führer und seine Kolonne vorbeizulassen. Schnurgerade ausgerichtet waren die Soldaten angetreten. Langsam fährt der Führer an den grauen Kolonnen vorbei. Weit diesen Truppen voraus trifft der Führer in Karlsbad ein, das sich in der kurzen Zeit eines Vormittags in ein Flaggen- und Blumenmeer verwandelt hat.

Schwerverletzte grüßen vom Wegrand.

Auf der Fahrt dorthin passiert der Führer Falkenau, jenen Ort, der in den letzten 14 Tagen so schwer unter dem tschechischen Terror hat leiden müssen. Nicht Schwerverletzte haben trotz des regnerischen Wetters immer wieder gebeten, den Führer doch sehen zu dürfen. Man hat ihren Wünschen entsprochen, und nun liegen sie ausgebahnt an der Straße, dort, wo der Führer vorbeigekommen muß, und in dem Augenblick, als sie den Wagen des Führers gesehen haben, geht ein glückliches Leuchten über die abgemürbten und vom Schmerz gezeichneten Züge. Sofort hält der Führer an, er steigt aus dem Wagen, und geht auf die Getreuen zu, die ihren Einsatz für Deutschland und ihre nationalsozialistische Idee mit ihrem Blute bezahlt haben. Er grüßt jeden einzelnen der Schwerverletzten. Er spricht zu ihnen, er sagt ihnen tröstende und anerkennende Worte. Dieser Augenblick läßt die Männer alle Schmerzen vergessen. Der Mann, für den sie gekämpft und gelitten haben, der ist bei ihnen. Er hat mit ihnen gesprochen, er hat ihre Hände gehalten. Nun ist alles gut. Sie wissen, daß ihr Einsatz und ihr Opfer nicht vergebens waren.

Prags neues Kabinett

Neuorientierung im Sinne einer Annäherung an Deutschland — kein Vertreter der linksnationalen Partei in der neuen Prager Regierung — Slowakische Frage weiter zugespitzt

Prag, 5. Okt. Die angekündigte Umbildung der tschechischen Regierung ist am Dienstagabend erfolgt. Im wesentlichen bleibt das Kabinett des General Stryon im Amt, das jedoch bedeutende Veränderungen aufweist. Bei der vorgenommenen Regierungsumbildung wurde im letzten Augenblick von der Ernennung des Abgeordneten Sokol zum Minister für die Slowakei Abstand genommen, da keine Einigung mit den Slowaken erzielt werden konnte. Dadurch ist neuerlich bewiesen, daß die slowakische Frage in zunehmendem Maße zugespitzt erscheint.

Zu der Zusammenlegung des neuen Kabinetts ist noch zu bemerken, daß in ihm kein Sozialdemokrat vertreten ist und nur ein einziger Vertreter der Partei Dr. Beneš, der Volkssozialist, sich darin befindet, nämlich der Prager Oberbürgermeister Jenš. Da der Außenminister, der Innenminister, der Landwirtschafts- und Handelsminister Agrarier sind und die Generale Husarek und Rajdos den Agrariern nahestehe sollen, ist damit ein eindeutiger Kurs nach rechts festzustellen. Von dieser Entwicklung könnte man eine Änderung der tschecho-slowakischen Haltung gegenüber dem Reich erwarten. Allerdings steht noch immer im Hintergrunde die ungelöste Frage, ob sich die Gerüchte von einem in Aussicht genommenen Rücktritt Benešs bestätigen werden, von der letzten Endes das Verhältnis zwischen den beiden Staaten bestimmt werden wird.

Kurz vor Karlsbad hält der Führer zehn Minuten. Inmitten seiner Truppen ist er schnell einen Schlag Erbsenjuppe.

Kaum, daß diese Wagen rangiert haben, da ist auch diese knappe Mittagstafel schon wieder vorüber, und weiter geht es nach Karlsbad hinein, wo die Bevölkerung dem Führer eine Kundgebung bereitet, wie der Führer sie kaum jemals erlebt hat. Die Ärmsten der Armen, die nur mit einem Rock und einer Hose belabert herbeigeeilt waren, und die nicht einmal mehr ein Hemd auf dem Leibe trugen, sie brachten doch noch das Letzte, was sie an Familiensinn oder an alter Ueberlieferung in der Familie besaßen, herbei, um es als Geschenk dem Führer in den Wagen zu reichen.

Ein Armer schenkt seinen ganzen Schatz.

Besonders rührend war ein Geschenk, das der Führer auf der Fahrt erhielt und das ein Armer, sicher seit Jahren arbeits-

Ausflug zum Winterhilfswerk 1938/39

Dr. Goebbels spricht im Sportpalast heute 20 Uhr

Berlin, 4. Okt. Der kommende Winter wird an die Opferbereitschaft des deutschen Volkes größte Anforderungen stellen. Auch in diesem Jahre ruft deshalb die Reichsregierung zum Winterhilfswerk des deutschen Volkes auf. Heute ist der gemeinschaftliche Kampf aller Volksgenossen gegen Hunger und Kälte notwendiger als in den letzten Jahren. Wohl ist es in den letzten Jahren gelungen, in den alten Gauen des Reiches die Not des Winters erfolgreich zu bekämpfen. In diesem Jahre aber sind zu uns 10 Millionen Deutsche ins Reich zurückgekehrt, die 20 Jahre lang in einer unvorstellbaren Weiße Not und Elend erdulden mußten. Ihnen gilt in diesem Winter unsere ganz besondere Sorge. Sie sollen erfahren, daß das ganze deutsche Volk bereit ist, mit ihnen den Kampf gegen Hunger und Kälte zu führen.

Als Ausflug zum Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1938/39 findet am 5. Oktober, 20 Uhr, in der alten Kampfstätte der nationalsozialistischen Bewegung, dem Berliner Sportpalast, eine Kundgebung statt, auf der Gauleiter und Reichsminister Dr. Goebbels sprechen wird. Die Kundgebung wird von sämtlichen deutschen Kundgebungsleitern übertrugen.

Der Führer heute abend im Sportpalast.

Berlin, 5. Okt. Wie bereits gestern mitgeteilt wurde, wird heute abend das Sechste Winterhilfswerk des deutschen Volkes im Sportpalast feierlich eröffnet. Der Führer wird bei dieser Kundgebung sprechen.

lojer sudetendeutscher Volksgenosse ihm gab. Es war ein kleines Kästchen. Als man es öffnete, lagen darin etwa 30 Goldstücke österreichischer, ungarischer, deutscher und Schweizer Währung, auch ein amerikanisches Goldstück war dabei. Auf den Goldstücken lag ein kleiner Zettel, mit ungelinker, zittriger Hand geschrieben: „Durch jahrzehntelange ehrliche Arbeit für diesen Freudentag gespart. Gott erhalte uns den Führer gesund! Ein sudetendeutscher Nationalsozialist“. So bringt in diesem Augenblick, da der Führer sudetendeutsches Land betritt, dieser Ärmste der Volksgenossen seinen letzten, sorgsam gehüteten Schatz und schenkt ihn dem Führer als ein kleines Zeichen seiner unendlichen Dankbarkeit und Freude.

Kurz nach Karlsbad, auf der Fahrt nach Joachimsthal, überholt der Führer seine Leibwache, die unter der Führung von Sepp Dietrich gleichfalls heute die deutsche Grenze überschritten hat. Schnurgerade ausgerichtet säumen die Männer der Leibwache die Straße. Ihre Blicke leuchten dem Führer entgegen, als Obergruppenführer Dietrich dem Führer Meldung macht. Ganz langsam fährt der Führer die Front seiner Leibwache ab, aufmerksam betrachtet er jeden einzelnen Mann. Schon am Montag hatte der Führer die H-Totenkopfverbände besonders ausgezeichnet. Sie waren zwischen Asch und Franzensbad zur Befestigung angetreten.

Dann geht die Fahrt wieder rascher weiter, um schließlich auf die Höhen des Erzgebirges hinaufzuführen, dort, wo die Landschaft rau und arm wird. Aber auch hier auf diesem windumtosten, regenstürmischen und wolkenverhangenen Gebirgshöhe stehen die Menschen an den Straßen; man sieht, daß sie stundenlang schon gestanden haben und auf den Führer warteten, der sie inmitten seiner Truppen nun endgültig den Tag der Freiheit erleben läßt.

Sie bekamen ihren Dank

Von Prag mißbraucht und dann abgehoben. — Ehemalige deutsche Marxisten trafen aus der Tschechei kommend auf deutschem Boden ein.

Eger, 4. Okt. In den letzten Tagen trafen in Eger und Falkenau aus dem tschecho-slowakischen Gebiete kommend, mehrere Züge mit über tausend Personen ein, die von den tschechischen Behörden nach dem nunmehr deutschen Gebiete abgehoben worden sind. Es handelt sich in der Hauptsache um Angehörige der ehemaligen deutschen sozialdemokratischen Partei in der Tschecho-Slowakei. Das Wagenmaterial der Züge befand sich in denkbar schlechtem Zustande, ebenso waren die Lokomotiven in einer Verfassung, die alles andere als betriebsfähig gelten konnten.

Diese ehemaligen deutschen Marxisten sind jetzt mit samt ihren Angehörigen von den Tschechen als lästige Elemente einfach in alte Eisenbahnwaggons verladen und ins deutsche Gebiet abgehoben worden, nachdem sie von der Prager Propaganda jahrelang im Kampf gegen die berechtigten Forderungen ihrer sudetendeutschen Brüder mißbraucht worden sind.

Die bisher irreführten deutschen Volksgenossen wurden in Eger und Falkenau in großzügiger Weise aufgenommen und versorgt. Sie waren angelehnt der ungeheuren Begeisterung die im Augenblick in Sudetendeutschland herrscht, aufs tiefste beeindruckt. Sie versicherten, heilfroh zu sein, wieder auf deutschem Boden weilen zu dürfen und nach der Zeit eines verheerenden Kampfes wieder eine sichere Zukunft vor Augen zu haben.

Daladiers großer Kammerstieg

Daladiers zweiter Abstimmungserfolg in der Kammer.

Verlagerung der Mehrheit von links nach rechts.

Paris, 5. Okt. Die Entscheidung über den Antrag der Regierung Daladier auf Erteilung von Vollmachten zur Wiederaufrichtung der wirtschaftlichen und finanziellen Lage ist nach einer ausgedehnten Nachsitzung der Kammer am Mittwoch früh gefallen. Um 4,55 Uhr schritt das Haus zur Abstimmung. Das Ergebnis lautet: 331 Stimmen für und 78 Stimmen gegen die Regierungsvorlage bei etwa 200 Stimmenthaltungen. Diese Enthaltungen setzen sich zusammen aus rund 170 Sozialdemokraten und 30 anderen Abgeordneten. Das Endergebnis bedeutet eine Verlagerung der Mehrheit von links nach rechts. Nach Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses brachten die Abgeordneten der radikalsozialen Kammergruppe, der Mitte und der Rechten dem Ministerpräsidenten förmliche Beifallskundgebungen.

„Alle Völker wünschen den Frieden!“

Daladier berichtet der französischen Kammer

Paris, 4. Okt. Die mit Spannung erwartete Sitzung der französischen Kammer wurde am Dienstag um 15 Uhr durch den Kammerpräsidenten Herriot eröffnet.

Ministerpräsident Daladier erhielt als erster das Wort zu seiner Regierungserklärung. Beim Betreten der Tribüne wurde er mit starkem Beifall empfangen, dem sich ein Teil der Sozialdemokraten und natürlich die Kommunisten nicht angeschlossen. Die etwa dreiviertelstündige Rede des Ministerpräsidenten wurde immer wieder durch lebhafteste Zustimmung unterbrochen, vor allem als er erklärte, daß alle Völker den Frieden wollten. Besonders starker und herzlicher Beifall wurde Daladier zuteil, als er versprach, daß er sich um ein besseres Verhältnis zwischen Frankreich und den beiden großen Nachbarländern (also Deutschland und Italien) bemühen werde.

Gleich zu Beginn seiner Rede ging der Ministerpräsident auf die Vorgeschichte der sudetendeutschen Frage ein. Er betonte, daß die französische Regierung von zwei gleich starken Gefühlen befeuert gewesen sei: 1. dem Wunsche, nicht zu einer militärischen Aktion gezwungen zu sein, und 2. dem Willen, niemals das gegebene Wort zu verleugnen, falls durch ein Unglück die erste Hoffnung enttäuscht werden sollte. Ferner hebt Daladier hervor, daß Frankreich schon nach der Mai-Krise der tschechoslowakischen Regierung geraten habe, den sudetendeutschen Forderungen gerecht und sofortige Zugeständnisse im Rahmen des Staates zu machen. Im weiteren Verlauf seiner Schilderung der Entwicklung kam Daladier auf den Berichtsgedener Besuch zu sprechen. Chamberlain habe sich durch diese mutige Initiative und durch seine ganze Aktion im Verlaufe der Tage und Nächte, die darauf folgten, um den Frieden verdient gemacht. Wenn im Endergebnis der Frieden aufrechterhalten und gewahrt worden sei, so sei das daher erfolgt, daß man nicht zu den Kombinationen der Geheimdiplomatie geschritten sei. Wir haben im vollen Licht der Öffentlichkeit gehandelt unter Kontrolle der Völker, und ich fühle mich verpflichtet, hier noch einmal zu versichern, daß die Völker, alle Völker den Frieden wünschen.

Auf die Londoner Besprechungen mit Chamberlain zurückkommend, erklärte Daladier u. a.: Wir befinden uns vor folgenden Alternativen: Entweder „nein“ zu den sudetendeutschen Forderungen zu sagen und dadurch die tschechische Regierung zur Unbeugsamkeit zu treiben und die deutsche Regierung zu zwingen, einen bemessenen Konflikt herauszubekommen, der die Vernichtung der Tschechoslowakei zur schnellen Folge gehabt hätte, oder aber einen Kompromiß zu finden. Wir haben daher den Frieden gewählt.

Die Ereignisse, die schließlich zu der denkwürdigen Zusammenkunft von München führten, wurden dann von Daladier eingehend erläutert. Er sagte dazu u. a.: Herr Chamberlain schlug eine äußerste Anstrengung für die Zusammenkunft der Regierungschefs der vier großen Weltmächte vor. Herr Mussolini unterstützte diesen Antrag mit Nachdruck und Erfolg. Ich habe diese Einladung angenommen. Es handelte sich nicht darum, in Prozedur zu machen oder Gegenvorschläge zu formulieren, sondern es handelte sich darum, den Frieden zu retten, den einige bereits für endgültig erklärt hatten konnten. Ich habe „ja“ gesagt, und ich behaupte nichts. Ich hätte vorgezogen, daß alle die interessierten Mächte vertreten sein würden, aber man müßte sehr schnell machen, die geringste Frist konnte fatal werden. Eine freimütige Unterhaltung mit Herrn Hitler und Mussolini, war sie nicht mehr wert als alle Vorschläge oder alle schriftlichen Diskussionen? Sie kennen alle die Ergebnisse der Münchener Zusammenkunft, die mehr eine nützliche Unterhaltung als eine formale Konferenz war. Wir haben in vier Ländern einen Vorentscheid für den Frieden hervorgerufen. Warum ist es gelungen, den Krieg zu vermeiden in einem Augenblick, wo er auszubrechen drohte? Weil wir in diesen schwierigen Verhandlungen stets unseren Willen nach Gerechtigkeit und Loyalität betont haben.

Man kann ebenso wenig daran denken, so erklärte Daladier weiter, Deutschland einzuschüchtern, wie man etwa denken könnte, Frankreich einzuschüchtern. Man kann nicht mit einem Mann oder mit einer Nation diskutieren, wenn man nicht vorher seine Achtung erworben hat. Die Achtung Deutschlands für Frankreich oder konnte ich schon von meiner Ankunft in München an fühlen. Die Achtung, die unser Vaterland während dieser Tage allen Völkern, die es umgeben, auferlegte, diese Achtung, die sich aufbaut auf der Erinnerung an die Kämpfe, die uns vereinte oder einander entgegensetzte, diese Achtung, die kein Frontkämpfer einem anderen Frontkämpfer absprechen kann, welches auch die Farbe oder die Uniform während des großen Krieges gewesen sein mag, diese Achtung, die stets eine männliche und zugleich

siebzehnjährige Nation gebietet, diese Achtung müssen wir auch für das große Volk empfinden, das unser Nachbar ist und das unser Gegner war, und mit dem wir hoffen, einen dauerhaften Frieden bauen zu können.

Zum Schluß seiner Rede rief Daladier alle Franzosen, zur Einigkeit und zur Zusammenfassung aller moralischen und wirtschaftlichen Kräfte auf.

Nach kurzer Pause kamen die Vertreter der einzelnen Gruppen zu Wort. Der elsässische Abgeordnete Walter dankte dem Ministerpräsidenten für seine Friedensarbeit. Der kommunistische Abgeordnete Péri kündigte der Regierung das Vertrauen seiner Partei auf und beschwerte sich bitter über das „Diktat von München“. Der rechtsstehende Abgeordnete Marin und der sozialdemokratische Abgeordnete Léon Blum erklärten unter verschiedenen Vorbehalten im Namen ihrer Gruppen, daß sie für die Regierung stimmen würden.

Besserung der italienisch-englischen Beziehungen

„Tiefe Dankbarkeit für Mussolini“

Rom, 4. Okt. Einer Pariser Stefani-Meldung zufolge hat Ministerpräsident Daladier den italienischen Geschäftsträger kurz vor der Kammer Sitzung empfangen und ihm mitgeteilt, daß der Ministerrat einstimmig beschlossen hat, dem Duce Benito Mussolini den Ausdruck der tiefen Dankbarkeit der Regierung und des französischen Volkes für das große, von tiefem Verständnis getragene Werk der Vermittlung des Friedens, das er in München vollbracht hat, übermitteln zu lassen sowie ihm von dem Willen Frankreichs Kenntnis zu geben, ohne Verzug die Normalisierung der diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern vorzunehmen, indem sie ohne Umstände die Ernennung eines Botschafters bei Seiner Majestät dem König und Kaiser Viktor Emanuel III. vornehmen wird.

Abschied von General Krauß

Das Staatsbegräbnis für den Sieger von Flitisch

Gosjers, 4. Okt. In Gosjers fand am Dienstag das Staatsbegräbnis für den großen General des Weltkrieges, General Krauß, statt. Unter den Trauergästen sah man neben zahlreichen hohen Offizieren der deutschen Wehrmacht Reichsstatthalter Dr. Senj-Inquart sowie viele Vertreter von Partei und Staat.

Nach dem Eintreffen der Witwe des Generals trugen Unteroffiziere der deutschen Wehrmacht den Sarg auf den Platz vor der Kirche. Die Truppen präsentierten, und Flugzeuge der deutschen Luftwaffe donnerten in drei Staffeln über den Ort.

Dann trat der Oberbefehlshaber des Armeegruppenkommandos 5, General der Infanterie List, vor den Sarg, um von dem toten Feldherrn im Namen des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht Abschied zu nehmen.

Im Auftrag des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht legte General List dann einen mächtigen Lorbeerzweig, dessen Schleife mit dem Bild der Führerstandarte geschmückt war, vor dem Sarg nieder. Im Auftrage des Generalfeldmarschalls Göring überbrachte General der Flieger Löh ein Kranz.

Anschließend würdigte Gauleiter Minister Klausner im Namen von Partei und Staat die Verdienste des großen Feldherrn. Nach zahlreichen weiteren Ansprachen rümpfte sich der Trauerzug zum Gang auf den Friedhof. Dort spielte das Musikkorps das Lied vom guten Kameraden, während der Sarg in die Gruft gesenkt wurde. Von den Bergwänden hallte der Donner der Geschütze, und die alten Fahnen senkten sich über das Grab.

Rechtliche Befehung des Gebietsabschnitts III.
Berlin, 5. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Truppen des Generals der Artillerie von Reichenau sind heute (5. Oktober) um 8 Uhr angetreten, um den Rest des Gebietsabschnitts III zu besetzen.

1000 Freiwillige der Britischen Legion

für das Abstimmungsgebiet

London, 4. Okt. Wie in London amtlich bekanntgegeben wird, hat die britische Regierung das Angebot der Britischen Legion, 1000 Freiwillige für Polizeizwecke in das Abstimmungsgebiet für einen Zeitraum von sechs bis acht Wochen zu entsenden, angenommen.

Die Freiwilligen der Britischen Legion, die während der Abstimmung in das sudetendeutsche Gebiet gehen sollen, werden von dem Vorsitzenden der Britischen Legion, Sir Francis Kethwell-Godley, geführt werden. Ihm zur Seite stehen Generalleutnant Sir James O'Dowda, Generalmajor Fitz Petrick und Oberst Wilberforce. Bereits am Mittwoch werden die einzelnen Freiwilligen ausgesucht und in London zu einer Art Instruktion zusammengezogen werden.

Halifax vor dem Oberhaus

Ausprache über die Außenpolitik

London, 4. Okt. Gleichzeitig mit der Unterhaus-Sitzung fand am Montag auch eine Ausprache im Oberhaus über die Außenpolitik statt, bei der Lord Halifax den Standpunkt der Regierung vertrat. Die Rede des Außenministers hielt sich in englischen Gedankenengängen wie die des Premierministers. Halifax behandelte außerdem u. a. die Frage, warum Sowjetrußland nicht an den Besprechungen beteiligt worden sei. Zur Begründung dessen wiederholte er das, was er dem Sowjetbotschafter vor zwei Tagen erklärt hatte, daß man dem Führer wie dem Duce nicht einfach zumuten konnte, von heute auf morgen mit einem Sowjetvertreter in einer Konferenz zu sitzen. Lord Halifax betonte, daß die gesamte Regelung der tschechoslowakischen Frage nichts anderes als eine Verträglichkeit sei. Großbritannien, so führte er aus, hätte sich auf einen endlosen Krieg einlassen können, aber kein Staatsmann, der die Grenze der Tschechoslowakei danach hätte erneut ziehen müssen, würde sie so gezogen haben, wie das durch den Vertrag von Versailles geschehen sei.

Zur deutsch-englischen Erklärung erklärte er: Ist es etwa eine kleine Sache, daß die deutsche und britische Regierung erklären, sie würden niemals einen Krieg miteinander gestatten und daß sie entschlossen sind, die Methode der Konsultation bei jeder Meinungsverschiedenheit anzuwenden, die zwischen ihnen verbleiben sein mag? Niemand könne natürlich die Zukunft voraussagen; und keine Erklärung könne eine Nation wie die englische davon entbinden, alles Notwendige zu tun, um sich gegen alle Eventualitäten zu sichern. Dabei unterstrich Halifax die Notwendigkeit der Weiterführung der Aufrüstung.

Abschließend dankte der Außenminister dem deutschen Reichsstatthalter für den Beitrag, den er durch das Übereinkommen von München für den Frieden geleistet habe. Er schloß mit der Bemerkung, wenn er München ansehe, so sehe er dort nicht nur eine Besprechung, auf der harte Bedingungen der Tschechoslowakei auferlegt worden seien, sondern eine Gelegenheit, bei der es durch Besprechungen möglich gewesen sei, einen wahren Sieg für die Vernunft und für die Verständigung zu erringen. In der Ansprache machten die Lords im allgemeinen Verurteilungen, die sich auf ähnlicher Linie wie diejenigen im Unterhaus gemahten hielten. Besonders bemerkenswert waren die Ausführungen des führenden Kirchenmannes, des Erzbischofs von Canterbury. Er billigte ausdrücklich das Handeln der Regierung. Dabei sagte er, daß es klar gewesen sei, daß Provinzen, die vorwiegend von sudetendeutschen Bewohnern seien, auf die Dauer niemals einen Teil des tschechoslowakischen Staates hätten bilden können.

Herbststürme über England. Seit Montag regt über England der erste schwere Herbststurm hinweg, der überall Schaden angerichtet hat. In London wurde von der Gewalt des Sturmes eine schwere Alme umgeworfen, die unglücklicherweise auf einen vorbeifahrenden Autobus fiel. Drei Fahrgäste wurden auf der Stelle getötet, zehn zum Teil schwer verletzt. — Durch einen Dammbruch des Flusses Rhaw ist die Ortschaft Trehadod (Grafschaft Glamorgan) vergangene Nacht völlig überschwemmt worden. 30 Familien mußten in aller Eile flüchten und sind obdachlos geworden. Zwei Personen erkrankten.



Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Schmargendorf.

Erstes Kapitel.

Die ersten Kurgäste kamen noch mit den verdrießlichen Gewohnheiten ihres hinter sich gelassenen Alltags nach Bad Leuchterborn. Das zeigte sich zuerst in einem Eisenbahnsteil des Zuges, der auf einer Nebenstrecke von der großen D-Zugstation ab das liebliche und idyllische Heilbad erreichen wollte. Ein beleidigter Herr fühlte sich durch die Sonne gestört. Eine Dame dagegen wollte die Vorhänge, die jener zuziehen wollte, unbedingt offen haben. Es entspann sich ein kleiner, unerquicklicher Streit, der zwar in den Grenzen blieb. Ein paar jüngere Leute machten sich bereits darüber lustig.

Da griff Brigitte zum ersten Male ein, und sie graulte sich davor, in dieser Weise nun einen Beruf zu finden. Sie überwand ihr Unbehagen, betugte sich auf ihrem Eiß liebendwürdig vor und meinte: „Aber, meine Herrschaften, Sie fahren doch — sehr wahrscheinlich auch zur — Babelur! Wie kann man sich denn da über die Sonne freuen? Sonne kann man doch im Badeort gar nicht genug haben?“

Die freiziehenden Herrschaften knurrten etwas. Der ältere Herr betrachtete Brigitte mit unverhohlenem Wohlgefallen, die alte Dame verbielt sich etwas ablehnender.

Brigitte ließ nicht loder. So eine Art Generalprobe ist das für mich, dachte sie und sagte laut: „Vielleicht wechselt der Herr den Platz mit der Dame!“

„Ich kann nur rückwärtsfahren“, zischte die Dame. „Leider ist auf meinem Platz auch Schaffen“, meinte Brigitte betrübt. „Sonst würde ich Ihnen gern den meinen anbieten.“

Späher Freundschaft vermochte die alte Dame nicht mehr standzuhalten. Sie lächelte. Da, sie lächelte Brigitte mit sichtbarerer Bewunderung an.

„Danke schön, liebes Fräulein. Aber überdies sind wir wohl bald angelangt, nicht wahr?“

Brigitte hatte die Anfunftszeit im Kopf, sie konnte damit dienen.

„Sie fahren wohl nur zu Besuch nach Leuchterborn?“ Die alte Dame ließ das begonnene Gespräch nicht so bald wieder fallen. „Wer so gesund und blühend aussieht, braucht doch keine Babelur, wie?“

„Gesund und blühend sehe ich also aus, dachte Brigitte befriedigt, das hört man gern, das kann einem für das Fortkommen nur nützlich sein. Sie erröte ein wenig und antwortete: „Doch — auch ich fahre zur Babelur — aus verschiedenen Gründen!“

Und damit erhob sie sich, weiteren Fragen aus dem Wege zu gehen und schaute aus dem Fenster. Begleitet wandte sie sich in das Weite zurück und setzte hinzu: „Man ahnt schon die Schönheit der Landschaft. Leuchterborn muß ja eine wunderbare Lage haben.“

„Kennen Sie es?“ fragte die alte Dame. „Nein, nur von den Prospekten“, gestand Brigitte.

Die alte Dame mochte schon viel gesehen haben in ihrem Leben, viele Freuden, viele Enttäuschungen. „Papier ist so geduldig — ah! Gewiß, auch ich habe Hoffnung, sonst wäre ich ja schließlich nicht hierher gefahren.“

Brigitte verteidigte den Ort, in den sie fuhr, und für den sie zu werden hatte in jeder Weise. „Man hat in Leuchterborn jetzt die stärkste glaubwürdige Natronquelle nächst Karlsbad in ganz Europa entdeckt. Im Winter und Frühling ist die Fassung vorgenommen worden, so daß sie jetzt schon den Heilungsuchenden zur Verfügung steht.“

„Da, diese Quelle“, sagte die alte Dame, „Sie haben schon das Rechte gesagt, liebes Fräulein. Sie ist's, die mich anzieht. Früher, in guten Jahren, reisten wir immer nach Karlsbad. Aber seit mein Mann tot ist, seit...“

Der Zug verlangsamte seine Fahrt. Die alte Dame fuhr zusammen und lachte nervös nach ihren verschiedenen kleinen Gepäckstücken. Brigitte legte ihr mit wenigen Griffen alles handlich zurecht.

„Danke, liebes Fräulein, wie reizend — nein, wie nett. — Ach, nun wäre die Reise überstanden. Wissen Sie, sie macht mir immer etwas Kopfschmerzen. Ich ertrage das Reisen nicht gut. Als mein Mann noch lebte — — — — — Nun mußte sich auch Brigitte um ihren Koffer bemühen.“

„Hoffentlich leben wir uns irgendwie mal wieder, meine sie freundlich.“ Wenn Sie mich mal brauchen sollten: Ich heiße Brigitte Ad und wohne im Kurhaus.“

„Vielen, herzlichsten Dank, liebes Fräulein Ad! Nein, wie schön die Sonne doch scheint. Man freut sich ja richtig, an die frische Luft zu kommen.“ Dies sprach sie mit einem geringfügigen Blick auf den wohlbeleibten Herrn, der der Sonne aus dem Weg ging. „Wenn nur der Hausdiener am Bahnhof ist! Was soll ich sonst mit dem großen Gepäck machen?“

„Werden Sie erwartet?“ fragte Brigitte. „Ich habe mich jedenfalls angemeldet im „Leinebacher Hof!“

Brigitte beugte sich aus dem Fenster. Noch ehe der Zug hielt, hatte sie die Mühe des betreffenden Hausdieners mit dem grünen Schild und den goldenen Buchstaben des „Leinebacher Hofes“ erkannt.

„Hallo!“ rief sie mit ihrer sieghaften, jungen Stimme — „Leinebacher Hof! Hierher!“

Die alte Dame fand der Dankesbezeugungen kein Ende. Brigitte wederte sich lachend, nicht den Gargastien noch einmal freundlich zu, nahm ihren Koffer und sprang auf den Bahnhofssteig.

Sie schaute sich erst einmal in ihrer neuen Heimat um. Ein sehr gepflegter Bahnhof, so stellte sie fest, eine gute Visitenkarte des Ortes. Gelber Anstrich, gelbblauerte Pfeiler. Dazwischen schlangen sich buntbespannte Blumenkästen. Freundliche Sitzbänke wie in Kuranlagen, deutliche und praktische Schilder, die alles Wissenswerte und Erforderliche für die Reisenden mitteilten. „Geht in Ordnung“, sagte Brigitte übermütig vor sich hin. „Der Start gefällt mir. Wie wird sich der Flug selbst gestalten?“

Sie ärgerte eine kleine Weile, dann ging sie durch die Sperre und gab ihre Fahrkarte ab. Im Innenraum des Bahnhofes warteten mehrere Hausdiener, deren Mühen die Aufschrift „Kurhaus“ trugen. Einem von diesen drückte Brigitte ihren Handkoffer in die Hand, und während sie in ihrem Sandtäschchen nach dem Schein für das aufgeborene Gepäck suchte, bat sie: „Bitte, bringen Sie mir das recht bald ins Kurhaus; ich brauche's dringend.“

Der Mann warf einen Blick auf das Schildchen, das dem ihm anvertrauten Koffer kein ordentlich um den Griff gehängt war.

„Fräulein Brigitte Ad?“ entzifferte er. „Gerade nach Ihnen soll ich aufpassen, hat mir der Herr Direktor gesagt. Sie möchten sofort auf sein Büro kommen und sich nicht etwa vorher den Ort ansehen. Er brauche Sie dringend.“ (Fortsetzung folgt.)